

Uta Pohl-Patalong

Die Hörerin redet über ihr Leben

Eine bibliodramatische Relecture der Predigttheorie
Ernst Langes

Auch ein Vierteljahrhundert nach Ernst Lange finden sich kaum homiletische Überlegungen, die nicht auf seine Konzeption Bezug nehmen. Im Gegensatz zu einer häufig eher routinemäßig wirkenden Erwähnung zeichnet sich Wolfgang Grünberg durch eine intensive Beschäftigung mit Ernst Lange aus. Die Überlegungen Ernst Langes sind für ihn nicht nur aus biografischen Gründen von Bedeutung, sondern er wird nicht müde, ihre Bedeutung für die Gegenwart zu betonen – in vielem natürlich aktualisiert und weitergedacht, wie es wohl durchaus im Sinne Ernst Langes gewesen wäre. Vor diesem Hintergrund möchte ich versuchen, neuere Experimente, bibliodramatisch 'mit der ganzen Gemeinde' zu predigen, auf den Ansatz Ernst Langes zu beziehen, und zeigen, dass Ernst Lange bereits wesentliche Intentionen und Grundsätze formuliert hat, die für die Versuche zur 'bibliodramatischen Predigt' wesentlich sind. Manches erscheint dabei in den semiotischen und rezeptionsästhetischen Ansätzen der Gegenwart natürlich noch klarer herausgearbeitet, aber diese sind wiederum ohne die maßgeblich von Ernst Lange formulierten Entwicklungen der Homiletik nicht denkbar.

Bibliodrama und Predigt

Die Experimente mit bibliodramatischer Predigt stehen im Kontext der Bibliodrama-Bewegung, deren Anfänge bereits in den 1970er Jahren zu suchen sind. Sie entstammen dem gleichen Kontext wie die Bemühungen Ernst Langes um eine Kirchen- und Predigtreform und wenden sich ebenfalls gegen eine als wort- und 'botschafts'lastig empfundene Theologie und Kirche. Bibliodrama entwickelte sich jedoch zunächst als Gegenbewegung zu den traditionellen kirchlichen Verkündigungsformen, die sich in der Predigt symbolisch zuspitzen. Der bibliodramatische Ort ist zunächst das intensive Gruppengeschehen, der sich über mehrere Tage erstreckende Prozess, der einen auf persönlichem Vertrauen beruhenden intensiven Austausch ermöglicht. Seit einigen Jahren ist jedoch eine Tendenz zu beobachten, in unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern 'bibliodramatisch' zu

kirchlichen Handlungsfeldern 'bibliodramatisch' zu agieren, ohne 'Bibliodrama' im vollen Sinne des Wortes zu praktizieren, z.B. in der Erwachsenenbildung, im Konfirmationsunterricht oder Kindergottesdienst. Das Setting der Predigt erweist sich in diesem Prozess als besonders sperrig. Ihr monologischer Charakter scheint ebenso konstitutiv wie dem bibliodramatischen Ansatz diametral entgegengesetzt zu sein.

Bibliodramatisch predigen

Im letzten Jahr habe ich eine Möglichkeit zu predigen kennengelernt, die die klassische Predigtkonstellation überwindet und bibliodramatisches Predigen 'mit der ganzen Gemeinde' ermöglicht. Dass diese aus den USA¹ und von einem Juden kommt, dürfte kein Zufall sein. Der Literaturwissenschaftler und Psychodramatiker Peter Pitzele aus New York hat aus seinem jüdischen Hintergrund heraus eine bibliodramatische Methode entwickelt, die er als 'Midrasch' versteht und die anstelle der – oder: als – Predigt im synagogalen oder kirchlichen Gottesdienst praktikierbar ist.²

Praktisch sieht dies so aus, dass der oder die „facilitator“ (wörtlich „Ermöglicher“!) nach einigen Worten zur Methode in die Situation einer biblischen Geschichte einführt und der Gemeinde dann eine Rolle aus dieser Geschichte zuweist. In dieser Rolle wird die Gemeinde angesprochen und befragt. So könnte es z.B. im Rahmen von Gen 12,1-3 heißen: „Abraham, du hast die Aufforderung Gottes, deine Heimat zu verlassen, gehört. Was geht dir als erstes durch den Kopf?“ In dieser Rolle antworten dann einzelne spontan und subjektiv. Sie versetzen sich in die Rolle Abrahams, füllen diese aber gleichzeitig mit ihren Erfahrungen und ihrer persönlichen Situation, von der ihr Erleben als Abraham geprägt ist. Sie hören Gottes Aufforderung also als Abraham, aber gleichzeitig als sie selbst – und reagieren darauf. Der/die Facilitator bewegt sich dabei durch die Gemeinde und nimmt die – häufig sehr leisen und sehr knappen – Aussagen als „echoing“ sprachlich auf; so laut, dass sie von allen verstanden werden, und mit

¹ Vgl. Nicol, Martin: Preaching from Within. Homiletische Positionen aus Nordamerika, PTh 86 (1997), 295-309 und ders.: To Make Things happen. Homiletische Praxisimpulse aus den USA, Lernort Gemeinde 17 (1999), Heft 1, 27-30.

² Vgl. Pitzele, Peter, Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama, Los Angeles 1998. Eine Kurzfassung seines Ansatzes findet sich in ders., Bibliodrama: Ein Ruf in die Zukunft, Lernort Gemeinde 17 (1999), Heft 3, 50-54.

Worten, die emotionale Gehalte benennen, Andeutungen hervorheben und Aussagen zuspitzen. Sie oder er achtet dabei darauf, der Person die Rolle nicht wegzunehmen oder 'besser' auszufüllen, sondern unterstützt sie darin, sich noch ein wenig besser zu verstehen. Ganz unterschiedliche 'Abrahams' können dabei deutlich werden. So mag der eine sagen „Das kann ich nicht! Einfach so in die Fremde... „ und der/die facilitator mag wiedergeben: „Das überfordert mich. Ich bin ein Mensch, der seine Heimat braucht. Gott verlangt da etwas von mir, das ich nicht kann und nicht will.“ Eine andere sagt vielleicht: „Na endlich, ich dachte schon, ich muss hier versauern!“ und der/die facilitator könnte aufnehmen: „Ich bin froh und erleichtert, dass Gott mir endlich das Signal gibt aufzubrechen. Ich wollte schon lange weg und habe auf ein Signal gewartet.“ Als „interviewing“ mag er oder sie nachfragen: „Was hat dich denn bisher gehindert zu gehen, Abraham?“

Die unterschiedlichen Aussagen und die unterschiedlichen Zugänge zum biblischen Text bleiben nebeneinander stehen und werden nicht in eine einheitliche Botschaft aufgelöst. Sie bilden das „weiße Feuer“ zwischen dem „schwarzen Feuer“ der Buchstaben.³ Auf diese Weise findet eine lebendige Begegnung mit dem Text statt.⁴ Text und persönliches Leben können sich miteinander verflechten, da Menschen in der biblischen Rolle immer auch etwas von sich selbst spielen.⁵

Ernst Lange bibliodramatisch gelesen

Liest man die homiletischen Texte Ernst Langes auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen, sozusagen mit homiletisch-bibliodramatischen Augen, so fallen bemerkenswerte Parallelen ins Auge. Wenn ich diese nun herausarbeite, bin ich mir natürlich bewusst, dass ich – wie immer bei solchen Versuchen – Ernst Lange damit 'besser', i.e. 'bibliodramatischer', verstehe, als er sich selbst verstanden hat.

³ Vgl. a.a.O. 24 und 31.

⁴ „Our fundamental hypothesis is that the biblical narrative has more life in it, more voice in it than is captured by the words on the page. I, the reader, meet the biblical narrative as if I were meeting a living being.“ A.a.O. 28.

⁵ „The fact is that bibliodramatic midrash necessarily draws some of its power from the substrata of personal history that run beneath our acts of interpretation.“ A.a.O. 90.

1. Orientierung am Hörer

Der bekannteste Aspekt der homiletischen Theorie Ernst Langes bildet zugleich die Grundlage der bibliodramatischen Predigt: die konsequente Orientierung am Hörer bzw. an der Hörerin. Gegen das homiletische Verständnis der Wort-Gottes-Theologie setzt Lange hier den Ansatzpunkt der Predigt. Wer predigt, muss sich daher in hohem Maße um die Wahrnehmung des Alltags der Hörenden bemühen und wirkliche Kenntnis ihrer Lebensumstände und ihrer Themen, Fragen und Zweifel erlangen. Lange fordert eine „vorbehaltlose Teilnahme am Geschick des Hörers“, ein Sich-Hineinversetzen sowohl in die persönliche als auch in das Erleben der gesellschaftlichen Situation als „homiletische Großwetterlage“.⁶ Diese Kenntnis bildet jedoch nicht die Voraussetzung dafür, dass eine allein aus dem Text entspringende Botschaft besser an die Leute gebracht werden kann, sondern sie ist entscheidend für den Gehalt der Predigt. Denn wer predigt, muss als „Anwalt der Hörergemeinde“⁷ den Predigttext auf dem Hintergrund ihrer Fragen und Themen verstehen. Die Predigt wird also nicht primär durch den Text bestimmt, sondern durch die „homiletische Situation“, die Lebenssituation der Hörerinnen und Hörer,⁸ denn erst aus dem „mehrfachen Abschreiten des Verstehenszirkels zwischen Tradition und Situation“⁹ kann sich der Predigteinfall herauskristallisieren. Aus dieser Bestimmung folgt die oft zitierte Formulierung: „Predigen heißt: ich rede mit dem Hörer über sein Leben.“¹⁰

Bibliodramatische Predigt beruht inhaltlich auf der konsequenten Orientierung an den Hörerinnen und Hörern und radikalisiert diese methodisch. Um deren Leben geht es ihr, nur redet der Prediger jetzt nicht mehr mit dem Hörer über sein Leben, sondern die Hörerin redet selbst – aus dem biblischen Text heraus, aber immer auch über ihr

⁶ Vgl. Lange, Ernst: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit (1967), in: Ders.: Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt (hg. von Rüdiger Schloz), München 1982, 9-51, bes. 30 und 37f.

⁷ A.a.O. 30.

⁸ „Die besondere Verständigungsaufgabe des einzelnen homiletischen Aktes bestimmt sich nur scheinbar, vorläufig und ungenau von dem Bibeltext, von der durch die Kirche vorgegebenen Perikope und dem Kirchenjahrscharakter des Sonntags her. Ihre eigentliche Bestimmung ergibt sich vielmehr aus der besonderen *homiletischen Situation*.“ A.a.O. 22.

⁹ A.a.O. 51.

¹⁰ Ders., Zur Aufgabe christlicher Rede (1968), in: Ders., a.a.O., 52-67, 58.

Leben. Wie Ernst Lange zielt der bibliodramatische Ansatz nicht auf die Übermittlung einer vorher feststehenden Botschaft, sondern auf die Bedeutung, die ein Bibeltext für ihre konkrete Situation besitzen kann. Da die Hörerinnen und Hörer selbst Gelegenheit haben, sich zu äußern, tritt die Bedeutung detaillierter Kenntnisse ihrer Lebensumstände und Themen allerdings in den Hintergrund. Sie unterliegt damit auch nicht mehr der Problematik, dass eine umfassende Kenntnis nie möglich ist, die Lange selbst benannte und für die er auch von anderer Seite kritisiert worden ist.¹¹

2. *Verschränkung von Text und Leben*

Die pointierte Formulierung „Predigen heißt: Ich rede mit dem Hörer über sein Leben“ darf nicht als Auflösung der Predigt Aufgabe in eine psychologische und soziologische Selbstreflexion verstanden werden. Im Gegenteil ist das Grundanliegen Ernst Langes gerade die Verschränkung des persönlichen Lebens mit dem die Verheißung Gottes beinhaltenden biblischen Text. Als Aufgabe der Predigt benennt er, „daß sie die Relevanz der christlichen Überlieferung für diese Situation und in ihr verständlich macht und bezeugt“¹². Wird diese Relevanz verstanden, bleibt das Leben nicht das gleiche, sondern verändert sich im Licht der Botschaft des Evangeliums. Die Predigt bildet also den Ort, an dem persönliches Leben und Verheißung Gottes aufeinander treffen, sich in Beziehung setzen und sich gegenseitig durchdringen und verändern. „Sie hat Verheißung und Wirklichkeit miteinander zu versprechen, so daß verständlich wird, wie die Christusverheißung auch und gerade diese den Glauben bedrängende Wirklichkeit betrifft, aufbricht, in ihrer Bedeutung für den Glaubenden verändert und wie umgekehrt auch und gerade diese ihn umgebende Wirklichkeit im Licht der Verheißung auf eine eigentümliche Weise *für* Gott, *für* den Glauben und seinen Gehorsam in Liebe und Hoffnung zu sprechen beginnt.“¹³

¹¹ Vgl. Lange, *Theorie und Praxis*, 37ff. und Krusche, Peter: *Die Schwierigkeit, Ernst Lange zu verstehen. Anmerkungen zu dem Versuch von Rudolf Bohren*, PTh 70 (1981), 430-441, 440.

¹² Lange, *Theorie und Praxis* 24. Vgl. dazu auch Gräß, Wilhelm: *‘Ich rede mit dem Hörer über sein Leben’: Ernst Langes Anstöße zu einer neuen Homiletik*, PTh 86 (1997), 498-515, 498.

¹³ Lange, *Theorie und Praxis* 27, vgl. ders., *Aufgabe 67*. Lange spricht auch von einer „Klärung“ der homiletischen Situation (also der jeweiligen Lebenssituation)

Diese Verschränkung und Durchdringung von Leben und Text ist für den bibliodramatischen Ansatz konstitutiv. „I see the work of creating bibliodramatic interpretations as an attempt to connect our individual lives with the biblical myths, to connect our personal histories to a communal and transpersonal history.“¹⁴ In der Identifikation verbinden sich die biblische Rolle und das persönliche Leben.¹⁵ Sich in den Text einzufühlen und dabei gleichzeitig bei sich selbst zu sein erleichtert es, den Text auf das eigene Leben zu beziehen und dieses im Kontakt mit dem Text noch einmal anders zu begreifen. Dies aber, so wird auch im bibliodramatischen Kontext betont, zieht Veränderungen des Lebens und des Glaubens nach sich.¹⁶

3. *Eigenwert des biblischen Textes*

Gegenüber der Akzentuierung der ‘homiletischen Situation’ scheint der Eigenwert, den Ernst Lange dem biblischen Text im Rahmen des Predigtgeschehens zuweist, auf den ersten Blick zurückzutreten. Liest man seine Ausführungen jedoch vor dem Hintergrund von Bibliodrama, für das der Text und sein Eigenwert eine große Rolle spielen, werden erstaunliche Parallelen deutlich. In dreifacher Hinsicht betont nämlich Ernst Lange den Eigenwert des biblischen Textes.

a. Zum einen führt er aus, dass die biblische Überlieferung als solche für die meisten Menschen in der Gegenwart nicht interessant oder relevant für ihr Leben ist. Auch dass etwas von der Kanzel in der Autorität des Amtes vorgetragen wird, macht es für Menschen heute nicht bedeutsam. Erst in der Begegnung mit einem konkreten Text kann die Verheißung Gottes Bedeutung für das Leben gewinnen.¹⁷ Wichtig für diese Funktion sind seine Charaktereigenschaften

im Sinne einer „reale[n] Veränderung der Situation“ mit einem „glücklichen Anklang an den Begriff der Aufklärung“. Ders., *Theorie und Praxis* 26.

¹⁴ Pitzele, *Scripture Windows* 213.

¹⁵ Vgl. a.a.O. 90. Sowie für den deutschen Bibliodrama-Kontext: Warns, Else Natalie/Fallner, Heinrich: *Bibliodrama als Prozess. Leitung und Beratung*, Bielefeld 1994, 114 und 121.

¹⁶ Vgl. z.B. Warns/Fallner, *Bibliodrama* 162ff.

¹⁷ „Der Text... profiliert die Überlieferung des Glaubens und das Ereignis ihres Relevantwerdens für das Leben bestimmter Menschen.“ Lange, *Theorie und Praxis* 43.

„Fremdheit und Besonderheit“, aufgrund derer der Text die „Überprüfung des Selbstverständlichen“¹⁸ erzwingt.

Peter Pitzele versteht seinen bibliodramatischen Ansatz dezidiert im Kontext einer geschwundenen Bedeutung der biblischen Überlieferung und des verkündigenden Amtes. „We can no longer rely on a shared belief that the Bible is the great code, the supreme text of moral and spiritual pedagogy, the prerequisite for a literary education. The authority of the Bible and the respect it once conferred on those who taught it are gone in all but the most orthodox sectors of faith.“ In der – bibliodramatisch angeleiteten – lebendigen Begegnung mit dem konkreten Text jedoch kann „the Bible come alive as living myth, relevant, disturbing, and still capable of taking our breath away“.¹⁹ Auch in der deutschen Bibliodrama-Landschaft wird betont, dass der Text die „Wahrheit aus der Irrelevanz in die Lebenspraxis hinein befreit“²⁰.

b. Zum zweiten geht es Ernst Lange durchaus auch um ein besseres Verständnis des biblischen Textes selbst durch die Predigt, wenn auch erst in zweiter Linie hinter einem besseren Verständnis des eigenen Lebens. „Neben der entscheidenden Frage, ob sie (die Gemeinde, U.P.) ihr eigenes Leben im Licht der Verheißung jetzt besser versteht, bleibt doch auch die andere Frage legitim, ob sie die biblische Überlieferung in der konkreten Gestalt eines bestimmten Textes jetzt besser versteht als vor der Predigt.“²¹

Bibliodramatische Arbeit zielt grundsätzlich – wenn auch je nach Ansatz in unterschiedlicher Gewichtung – sowohl auf vertiefte Selbsterkenntnis wie auf vertiefte Texterkenntnis. Die bibliodramatische Predigt betont dabei das vertiefte Verständnis des Textes in besonderem Maße, da sie ohne den geschützten Raum eines Gruppenprozesses vorsichtig ist, größere persönliche Entwicklungsprozesse zu provozieren, die sich krisenhaft auswirken könnten.²²

c. Besonders interessant für eine bibliodramatische Relecture erscheint die Aussage Ernst Langes, dass der biblische Text die Macht des Pre-

¹⁸ A. a. O. 42.

¹⁹ Pitzele, *Scripture Windows* 13.

²⁰ Warns/Fallner, *Bibliodrama* 139.

²¹ Lange, *Aufgabe* 67.

²² Pitzele, *Scripture Windows* 90.

digers begrenze und die Subjektivität der Hörenden stärke. Die Bindung der Predigt an den Text schützt vor manipulativer Auslegung seitens des Predigenden und ermöglicht den Hörenden die notwendige kritische Distanz.²³

Dieser Aspekt trifft eine der Grundintentionen des bibliodramatischen Ansatzes, der die theologische und religiöse Urteilsfähigkeit aller Gläubigen betont und sich immer wieder gegen autoritäre Formen von Verkündigung ausspricht. Wer Bibliodrama leitet, wird immer wieder aufgefordert, dies selbstkritisch zu bedenken und von jeglichen Formen von Manipulation Abstand zu nehmen. Wie bei Lange, wird auch beim Bibliodrama die Bedeutung des Textes als Begrenzung der Macht der Leitung betont.²⁴ Obwohl bei der bibliodramatischen Predigt die Leitung eine stärkere Rolle besitzt als bei bibliodramatischen Gruppenprozessen, gilt auch hier der gleiche Schutz der Subjektivität der Teilnehmenden.²⁵

4. Bedeutung der Zwischenräume des Textes

Andererseits erschöpft sich die Bedeutung eines Predigttextes für Ernst Lange gerade nicht im seinem Buchstabengehalt (also in den Worten Peter Pitzeles im „Schwarzen Feuer“). Es geht ihm in der Predigt nicht darum, das Niedergeschriebene in anderen Worten zu wiederholen und das Gesagte noch einmal zu sagen. Im Gegenteil soll die Predigt aufgrund des mehrfachen Abschreitens des Verstehenszirkels von Situation und Tradition etwas Neues sagen, was sich nicht schon im Text findet. Dieser Umgang mit dem biblischen Text und diese notwendig subjektive Interpretation für die Gegenwart tun der Bibel nicht Gewalt an, sondern entsprechen ihr, denn „sie kann gar nicht anders als bezeugend, in dieser Weise bezeugend interpretiert werden“²⁶. Dass dies immer auch ein Risiko in sich birgt, dessen ist sich

²³ „Der Text ermöglicht der Hörergemeinde die kritische Distanz gegenüber dem Zeugnis des Prediger und diesem selbst die Kontrolle seiner Rede.“ Lange, Theorie und Praxis 43. „Um des Mitspracherechts und der Mitsprachepflicht der Gemeinde willen muß... nun doch, soweit irgend möglich, der Text in seiner Eigenaussage in der Predigt zur Geltung kommen“. Ders., Aufgabe 67.

²⁴ Vgl. z.B. Warns/Fallner, Bibliodrama 146 oder Pohl-Patalong, Leitung im Bibliodrama, Lerort Gemeinde 17 (1999), Heft 3, 30-34.

²⁵ Vgl. Pitzele, Scripture Windows 220.

²⁶ Lange, Theorie und Praxis 29.

Lange bewusst. Begrenzt wird diese riskante Subjektivität jedoch wiederum durch den Text.²⁷

Auch im bibliodramatischen Ansatz wird das 'Entfachen' des „Weißen Feuers“ hermeneutisch begründet, sei es jüdischerseits als 'Midrasch',²⁸ sei es christlicherseits mit dem zur Mehrdeutigkeit befreienden Charakter des Evangeliums.²⁹ Die Wahrnehmung der 'Zwischenräume' lasse die Begegnung mit dem Text lebendig und persönlich werden.³⁰ Und auch hier ist es der Text, der die Interpretation begrenzt und die Subjektivität nicht beliebig werden lässt.

5. Akzeptanz und Wertschätzung von Subjektivität

Bereits in den Anfängen der Zweiten Moderne nahm Ernst Lange die gestiegene Bedeutung von Subjektivität wahr³¹ – konstitutives Merkmal für die Gegenwart und Grundlage für das Entstehen bibliodramatischer Ansätze. Daraus folgen eine methodische und eine hermeneutische Konsequenz. Zum ersten „ist es dringend notwendig, bei der Frage nach den Bedingungen möglicher Verständigung das Bedürfnis der Zeitgenossen sehr viel ernster zu nehmen, als das lange geschehen ist“.³² Zum anderen darf der Prediger bzw. die Predigerin sich nicht

²⁷ „Er hat nicht das alte Wort des Textes nachzusagen, sondern das neue Wort zu wagen, das jetzt und hier notwendig ist. Daß er es nicht unbegründet und unkontrollierbar sagt, dafür sorgt die Textbindung. Daß er es in persönlicher Haftung riskieren muß, kann ihm kein Text ersparen.“ Lange, *Theorie und Praxis* 43.

²⁸ Vgl. Pitzele, *Scripture Windows* 11.

²⁹ Vgl. Martin, Gerhard Marcel, *Das Bibliodrama und sein Text*, *EvTh* 45 (1985), 515-526 und ders., *Sachbuch Bibliodrama. Praxis und Theorie*, Stuttgart u.a. 1995, 45ff.

³⁰ Eine Parallele zu der Formulierung des 'weißen Feuers' findet sich im Rahmen Rezeptionsästhetischer Ansätze im Begriff der „weißen Stellen“ von Bildern, die „die Produktion des Betrachters, der Betrachterin herausfordert“ (Grözinger, Albrecht: *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995, 154) und in dem von Wolfgang Iser übernommenen Begriff der „Leerstellen“ des Textes, mit denen „Spielraum gelassen“ ist, so daß der Leser „die für ihn vorgesehenen Rollen als *seine* Rollen inszenieren und so in die *Produktion eines neuen Textes* eintreten kann“. Engemann, Wilfried: *Der Spielraum der Predigt und der Ernst der Verkündigung*, in: Garhammer, Erich/Schöttler, Heinz-Günther: *Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik*, München 1998, 180-200, 189.

³¹ „Das Neue ist..., daß man religiöse Sinngebung *wählt*, und zwar unter dem Vorbehalt, ob sie sich in der Wirklichkeit des alltäglichen Dasein als gewißmachend bewährt“ Lange, *Theorie und Praxis* 11.

³² Ebd.

anmaßen, die Relevanz der Predigtbotschaft für das persönliche Leben eines Menschen beurteilen zu können, denn „es bliebe auf jeden Fall *sein* Leben. Er ist und bleibt der Sachverständige und der Zuständige in dieser Sache... Er bleibt der eigentliche Richter in der Frage nach der Relevanz meiner Predigt.“³³ In der Konsequenz bedeutet dies – und hier nimmt Ernst Lange implizit Erkenntnisse der Semiotik und Rezeptionsästhetik vorweg, ohne sie auszusprechen –, dass die Hörenden sich in gewissem Sinne faktisch ihre eigene Predigt machen und auch machen müssen, wenn diese wirklich von Bedeutung für das persönliche Leben sein soll.³⁴ „Der Hörer wird mir bei dieser Übersetzung helfen, er wird sie, angestoßen durch die Predigt, bis zu einem gewissen Grad selbst leisten müssen, denn es geht um *sein* Leben.“³⁵ Ist auch in den Formulierungen noch eine gewisse Vorsicht erkennbar, den Gemeindegliedern so Entscheidendes in die Hand zu geben, formuliert Lange die Konsequenzen in einer Klarheit, hinter der manche gegenwärtigen Konzeptionen weit zurückbleiben: Mit diesem Predigtverständnis ist jegliche autoritäre Struktur des Predigtamtes diskreditiert. Es führt notwendig dazu, dass sich alle am Geschehen Beteiligten als „gleichberechtigte Partner eines Kommunikationsvorgangs“ und als „Mitglieder eines Teams bei der gemeinsamen Arbeit“ verstehen.³⁶

³³ Lange, Aufgabe 60.

³⁴ Engemann spricht von der „faktischen“ (nicht vermeidbaren) und der „taktischen“ (bewusst eingesetzten) „Ambiguität“ der Predigt, vgl. Engemann, Wilfried: Semiotische Homiletik. Prämissen-Analysen-Konsequenzen, Tübingen/Basel 1993, 153ff. Zur neueren homiletischen Entwicklung vgl. Roth, Ursula: Predigten hören. Wissenssoziologische und textwissenschaftliche Überlegungen zum Verhältnis von Predigt, Hörer/-innen und Gesellschaft, in: Hauschildt, Eberhard/Laube, Martin/dies.: Praktische Theologie als Topographie des Christentums. Eine phänomenologische Wissenschaft und ihre hermeneutische Dimension (Hermeneutica Bd.10), Rheinbach 2000, 270-289.

³⁵ Lange, Aufgabe 61.

³⁶ Ebd. Denkt man Langes zugegeben noch vorsichtigen, aber für seinen Kontext absolut wegweisenden Ideen in diese Richtung weiter, dürfte sich auch die Kritik an ihm als gegenstandslos erweisen, die wohl an seine mangelnde Eindeutigkeit in diesem Punkt anknüpft. Ihm wird vorgeworfen, er bleibe „trotz der geforderten wechselseitigen Auslegung von Tradition und Situation an eine letztlich autoritative Texthermeneutik gebunden“ (Klessmann 15), die Predigt werde „zu einer pädagogischen Veranstaltung mit deutlich autoritativem Gefälle! und „die postulierte ‘Partizipation am Geschick des Hörers’ entlarvt sich als Scheinpartizipation“ Klessmann 429.

Bibliodrama setzt die Subjektivität der Teilnehmenden voraus und sucht diese andererseits zu fördern.³⁷ Dies wird soziologisch, vor allem aber theologisch begründet. „Die vermeintlich ‘objektive Theorie’... berücksichtigt zuwenig die individuellen, existentiellen Lebenserfahrungen in der heutigen Welt und die Defizite an religiösen Ausdrucksmöglichkeiten der heutigen Generation... Der Ansatz für ein Ernstnehmen dieser Spannung kann die Einsicht sein, daß das urprotestantische Anliegen der Befreiung zur offenen Kommunikation uns nicht an die Beliebigkeit des Zeitgeistes ausliefert, vielmehr Herausforderung und Möglichkeit des Glaubens ist.“³⁸ Die Gemeinde wird in ihrer religiösen Kompetenz also radikal ernstgenommen.

6. Ernstnehmen von Individualität und Pluralität

Die grundlegende Einsicht, dass die Hörenden letztlich die Kompetenz für das Verständnis ihres Lebens besitzen, radikalisiert sich für Ernst Lange durch die Erkenntnis, dass es ‘den Hörer’ nicht gibt. Die Individualität der Hörenden und die Pluralität ihrer Lebenssituationen und Lebensfragen identifiziert er zudem als durch die gesellschaftliche Pluralisierung dramatisch verschärft.³⁹ An diese Erkenntnis knüpft sich die Forderung, „daß *der* Zeitgenosse, *der* Hörer, *der* moderne Mensch... für die Predigtarbeit abgelöst wird von *den* Hörern, *den* bestimmten Zeitgenossen, mit denen ich es heute und hier zu tun habe“⁴⁰. Die Versuche Ernst Langes, dieses Problem methodisch zu lösen, wirken jedoch weniger überzeugend als seine Diagnose. Sätze wie „nur der Hörer selbst kann mich einweisen in die eigentliche Problematik seines besonderen Lebens“⁴¹ nehmen das Pluralitätsprob-

³⁷ Vgl. Pohl-Patalong, Uta: Bibliodrama. Zur gesellschaftlichen Relevanz eines Booms, PTh 85 (1996), 522-536, 529ff.

³⁸ Warns/Fallner, Bibliodrama 137.

³⁹ „Heute ist... das Leben in der modernen Welt... von der Kanzel nicht mehr überschaubar. Es verläuft nicht mehr in den Grenzen einer das Ganze des menschlichen Daseins umfassenden und durchdringenden christlichen Lebensordnung... Es verläuft überhaupt nicht mehr in irgendeiner formulierbaren Einheit und Einheitlichkeit. Im Geflecht der hochdifferenzierten Funktionen und Beziehungen des Lebens in der modernen Industriegesellschaft lebt jede Gruppe, ja jeder einzelne Mensch in einer ständig sich verändernden, gleichwohl höchst spezifischen, im Prinzip unvergleichlichen Situation, die in ihrer eigentlichen Problematik, Gefährdung und Möglichkeit von außen kaum einsichtig und kaum zu klären ist.“ Lange, Aufgabe 58f.

⁴⁰ Lange, Theorie und Praxis 40.

⁴¹ Lange, Aufgabe 59.

lem letztlich nicht ernst, ebensowenig die Aufforderung zur Neustrukturierung des Pfarreralltags, die Zeit zur Begegnung mit Menschen ermöglichen soll oder das Postulat, dass die Predigt in der Gemeinde durch Katechumenat, mutuum colloquium und Einzelgespräch weitergeführt werden müsse.⁴² Lange konstatiert selbst ebenso präzise wie selbstkritisch, dass aufgrund dieser Einsicht die sonntägliche Predigt immer hinter ihrem eigenen Anspruch zurückbleiben müsse, die jeweils individuelle homiletische Situation und den Bibeltext in der Predigt zu verschränken. Die Predigt bleibe „notgedrungen ein ‘Wort für viele’, das die Konzentration auf die Situation des einzelnen Menschen, der einzelnen Gruppe, der speziellen Auftragslage schuldig bleiben muß“ und damit ein „allgemeines, in der notwendigen Konkrektion behindertes Wort“.⁴³ Insofern ist es geradezu konsequent, dass der Plural der Hörenden bei ihm auch sprachlich nicht eingelöst wird, er immer wieder bei ‘dem Hörer’ bleibt.

Die bibliodramatische Predigt geht – in einer gesellschaftlichen Situation radikalisierter Pluralisierung – von dem gleichen Problem aus und teilt das Anliegen Ernst Langes. Methodisch werden die von den semiotischen und rezeptionsästhetischen Ansätzen benannten individuellen „Auredite“ einer Predigt in der bibliodramatischen Predigt weitergeführt zu vielfältigen „Oredicten“.⁴⁴ Die Predigt wird also nicht nur wie in den rezeptionsästhetischen Ansätzen als „offenes Kunstwerk“ in seiner Mehrdeutigkeit verstanden, sondern artikuliert diese Mehrdeutigkeit und Pluralität des Verstehens auch.⁴⁵ Mit der bibliodramatischen Predigt wird der von Ernst Lange als Problem

⁴² A.a.O., 59f. bzw. ders., Theorie und Praxis 35 und 47.

⁴³ A.a.O. 35 bzw. 47.

⁴⁴ Den Begriff „auredit“ prägte Engemann, Semiotische Homiletik 91, im Sinne von ‘mit den Ohren gehört’ gegenüber dem ‘Manuskript’, das „oredict“ ergibt sich parallel dazu als ‘mit dem Mund gesprochen’.

⁴⁵ Zum Begriff des „offenen Kunstwerks“ vgl. Martin, Gerhard Marcel: Predigt als ‘offenes Kunstwerk’? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, EvTh 44 (1984), 46-58. Die nachfolgende Diskussion um ‘Mehrdeutigkeit’, ‘Deutlichkeit’ und ‘Eigensinn’ kann ich hier nicht skizzieren, vgl. z.B. Bieritz, Karl-Heinrich: Offenheit und Eigensinn. Plädoyer für eine eigensinnige Predigt, BThZ 14 (1997), 188 oder Martin, Gerhard Marcel: Zwischen Eco und Bibliodrama. Erfahrungen mit einem neuen Predigtansatz, in: Garhammer/Schöttler, a.a.O., 51-62.

formulierten Individualität und Pluralität methodisch Rechnung getragen.⁴⁶

7. Die Bedeutung des Spiels

Vor dem Hintergrund des bisher Gesagten präsentiert sich schließlich die These Ernst Langes, dass der Charakter des Gottesdienstes und der Predigt als Spiel ihren Wert wesentlich ausmache, in neuem Licht als Zuspitzung seiner homiletischen Überlegungen. Er geht aus von der anthropologischen Einsicht, dass Menschen „nach Möglichkeiten des Spiels suchen“ und das Spiel zum Leben brauchen. „Spielend und *nur* spielend kommen wir den unerschöpften Möglichkeiten unseres Daseins auf die Spur. Spielend entdecken wir Alternativen zum gewohnten Verhalten, überschreiten wir die Grenzen unserer Alltagsrollen und probieren andere aus, testen wir Problemlösungen, die vom üblichen abweichen. Das Spiel ist das Übungsfeld unserer Freiheit.“⁴⁷

Aus bibliodramatischer Sicht ist diesen Formulierungen wenig hinzuzufügen.⁴⁸ Und wenn Lange seine Überlegungen zum Sinn des Gottesdienstes abschließt mit der Vision: „Gesucht ist ein Gottesdienst, der das Spiel vom kommenden Frieden, vom verheißenen Frieden des Gottesreiches so inszeniert, daß Menschen Mut gewinnen, den Möglichkeiten des Friedens heute, morgen und übermorgen mehr zu trauen und darum auch mehr dafür zu tun“⁴⁹, dann benennt er damit eine bleibende Aufgabe für das 21. Jahrhundert. Möglicherweise kann die bibliodramatische Predigt dazu beitragen, der Vision Ernst Langes – sicherlich auch im Sinne Wolfgang Grünbergs – ein wenig näher zu kommen.

⁴⁶ Martin, *Offenes Kunstwerk*, 49 benennt dies bereits für die Rezeptionsästhetischen Ansätze: „Ließe sich im Predigen das Modell ‘offenes Kunstwerk’ realisieren, könnte das Grunddilemma von Lange eine überraschende Entschärfung, wenn nicht sogar Lösung finden: das ‘Wort für alle’ müßte nicht ein ‘in der notwendigen Konkretion behindertes Wort’ sein, sondern fände in der Rezeption des Hörers verschiedene Konkretionen.“

⁴⁷ Lange, Ernst: Was nützt uns der Gottesdienst?, in: Ders., *Predigen als Beruf*, a.a.O., 83-95, 89.

⁴⁸ Vgl. zur Bedeutung des Spiels ausführlich Krondorfer, Björn: *The Whole Gamut of Experience: Historical and Theoretical Refelctions on Play*, in: ders.: *Body and Bible. Interpreting and Experiencing Biblical Narratives*, Philadelphia 1992, 5-26 und zum Charakter von Bibliodrama als Übungsfeld in den gesellschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart Pohl-Patalong, *Bibliodrama*.

⁴⁹ Lange, *Gottesdienst* 95.